Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 21 (1946)

Heft: 1

Artikel: Die Reise Bernhards von Clairvaux durch das Fricktal vor 800 Jahren

Autor: Höchle, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747493

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Reise Bernhards von Clairvaux durch das Fricktal vor 800 Jahren

Dr. J. Höchle

Ein grosses Standbild, das bei Anlass der letzten Renovation der Pfarrkirche auf dem weithin schauenden «Ramper» im alten Marktflecken Frick über dem Haupteingang angebracht worden ist, zeigt uns den hl. Bernhard von Clairvaux, wie er eine lahme Frau heilt. Das ist geschehen am 17. Dezember 1146 auf seiner Durchreise, resp. Rückreise, von Konstanz über Winterthur, Zürich, Frick, Rheinfelden, Basel nach Speier. Er hatte in den deutschen Gauen mit dem ihm eigenen Feuereifer in Reden zum 2. Kreuzzuge aufgefordert, nachdem die Nachricht die Christenheit erschreckt hatte, dass Edessa in die Hände des Emirs von Mossul gefallen und Antiochia und Jerusalem Gefahr drohe.

Bekanntlich sind die Kreuzzüge eine der merkwürdigsten, imposantesten und erfolgreichsten Erscheinungen des Mittelalters. Und wenn auch der eigentliche Zweck derselben nicht erreicht worden ist, trotz Einsatz vieler Millionen von Menschen aus dem Abendland und gigantischer Opfer an diesen, so haben durch den Verkehr mit dem Osten, der dadurch angebahnt worden ist, Wissenschaft, Kunst und Handel einen mächtigen Auftrieb erhalten und die Menge neuer Kenntnisse, neuer Anschauungen förderten den Wissensdrang. Und so wirkte die Bekanntschaft mit der eigenartigen hohen Kultur des Morgenlandes befruchtend auf das gesamte Geistesleben des Abendlandes.

Seit die seldschukkischen Türken im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts auch Palästina, das heilige Land, erobert hatten, wurden immer mehr Klagen über Bedrückungen und Misshandlungen ausländischer Pilger nach dem heiligen Grabe laut. Der Gedanke, in einem gottgewollten Kampfe die geweihten Stätten den «Heiden» zu entreissen, hatte schon lange im Abendlande Wurzel geschlagen. Nach den fürchterlichen Zeiten der immerwährenden Kämpfe und Fehden in Deutschland, Frankreich und Italien, die das Volk nie zur Ruhe kommen liessen und Arbeit im Frieden und Wohlstand verhinderten, hatte endlich der sog. Gottesfriede, eine wohltätige

Schöpfung der Kirche, das christliche Gewissen entzündet und dieses verdammte die wilden Kämpfe unter christlichen Brüdern, und da die schwer zurückzuhaltende Kampflust der damaligen Regenten, der vielen Fürsten und Ritter, doch ein Betätigungsfeld haben musste, wurde ein Kampf gegen die Ungläubigen zugleich als ein würdiges, hohes Ziel erachtet. Man musste es nur richtig anzupreisen verstehen, und an Männern, die sich darauf verstanden, den Zeitgeist auszunützen, fehlte es nicht, vom einfachen Eremiten Peter von Amiens bis zum allmächtigsten Papste Urban II., der auf heimatlichem französischem Boden in Clermont unter freiem Himmel mit solchem Feuer für das grosse Unternehmen, der Eroberung von Jerusalem, sprach, dass Tausende sofort sich ein rotes Kreuz auf ihr Gewand nähen liessen. Man versprach sich alle irdischen und himmlischen Belohnungen, und die Kirche selbst war freigebig mit Versprechen und machte es jedem leicht, der sich zur Teilnahme entschliessen konnte, sich von Verpflichtungen in der Heimat zu lösen.

Der 1. Kreuzzug endete — allerdings mit bedenklichsten Begleiterscheinungen, die wenig mit christlichem Geiste zu tun haben — mit einem Erfolg. Jerusalem wurde erobert und ein Staatswesen daraus geschaffen wie aus Antiochia und Edessa.

Aber die Erwerbungen liessen sich nur so lange halten, als die grossen Landesherren des Abendlandes sich dieser neuen Schöpfungen annahmen, denen sie aber zu wenig Unterstützung angedeihen liessen, weil es immer bei den damaligen Zeitverhältnissen mehr als genug in der eigenen Stube zu scheuern gab — und so gerieten die neugegründeten Staaten ins Wanken. Da griff Bernhard, der Abt des Klosters Clairvaux, ein.

Vor seiner Reise war es ihm gelungen, den französischen König Ludwig VII. zu bestimmen, an der Kreuzfahrt teilzunehmen. Auch der damalige Papst Eugen III., der früher sein Klosterzögling gewesen war, kannte kein höheres Ziel. Bernhard galt als die grösste geistliche Autorität der Zeit, sonst hätte er kaum ungestraft Bischöfen, Päpsten, Königen und Kaisern in solch freimütiger Art ihre Fehler und Verfehlungen rügen und den rechten Weg weisen dürfen, wie er es immer getan, wenn ihm die Mängel bekannt wurden.

Es war eben eine Zeit, in der eine fast unvorstellbare Wirrnis herrschte im Staatsleben wie in der Kirche. Nach dem ersten Kreuzzuge war man wieder ins alte Fahrwasser geraten. Aber Bernhard war ein Mensch von solch lebhaftem Geiste, einer warmen Teilnahme an allen Angelegenheiten der Kirche und des Staates, dass er sich von

der öffentlichen Wirksamkeit nicht zurückziehen konnte, ohne selbst Ansprüche auf höhere Würden und Aemter zu machen, die ihm angeboten wurden. Und die Päpste vor allem, die seine Art kannten, hätten ihn aus einer Untätigkeit bald hervorgezogen. Denn wenn sie Grosses durchsetzen, ihr Ansehen und die Unabhängigkeit der Kirche im Kampfe behaupten wollten, hatten sie kein kräftigeres Organ, auf Völker und Fürsten zu wirken, als diesen Mann.

Sein Anblick schon, sein entkräfteter Körper, die Lebhaftigkeit und das in seinem ganzen Wesen sich ausdrückende Feuer, namentlich wenn er sprach, machten so grossen Eindruck auf die Menschen, die ihn nur sehen konnten, wenn er redete und seine Stimme hörten, «dass auch die Deutschen, ohne ihn verstehen zu können, zu Tränen dadurch gerührt wurden.»

Die Uebermacht des Geistes in einer unansehnlichen Hülle konnte so leicht bei denen, welche Bernhard sahen und reden hörten, im richtigen Momente, der schon längere Zeit während seines Lebens sich verbreitende Glaube entstehen, dass er die Gesetze der Natur durch die Kraft, die ihm Gott gegeben, überschreite; dabei die sichere Zuversicht des Mannes, der wirklich glauben konnte, dass für das, was er wollte, Wunder geschehen, dass das eintreffen müsse, was ihm gegenwärtig war in seiner Feuerseele. Die Reise, die er in Begleitung seiner Getreuen für den Kreuzzug zu werben, von Frankfurt nach Konstanz und von da zurück nach Speier machte, umfasst die Zeit vom 1.—24. Dezember 1146.

Wir besitzen einen Bericht, resp. Notierungen von 10 Begleitern, die sich manchmal auf einen einzigen Satz beschränken, im Itinerar, die von einem Schreiber ohne Aenderung zusammengestellt worden sind. Der Reisebericht gibt sich als Augen- und Ohrenzeugenbericht. Er ist also keine nachträglich entstandene Erzählung oder Schilderung der Reise. Tag für Tag haben die Reisebegleiter Bernhards ihr Selbsterlebtes unter gegenseitiger Kontrolle niedergeschrieben. Gerade diese Eigentümlichkeit spricht für die Glaubwürdigkeit. Interessant ist, dass wir vom eigentlichen Zweck der Reise, Aufruf zu einem Kreuzzug, durchaus nichts erfahren, obwohl die entflammenden Predigten im Vordergrund gestanden haben mögen. Der Bericht ist als Ganzes nichts anderes als eine Aufzählung der Reisestationen und der auf der Reise vollzogenen Heilungen.

Das schien auch demjenigen, der die verschiedenen Zeugnisse der 10 Begleiter zusammengestellt hat, das Wichtigste gewesen zu sein. Die Heilungsberichte erinnern in der Art der geheilten Krankheiten und in der Form der Therapie stark an die Krankenheilun-

gen, wie sie von Jesus in den Evangelien berichtet werden. Was nun die Reise als solche anbetrifft, ist zu sagen, dass sie rasch vor sich ging; mit welchen Mitteln erfahren wir auch nicht. Es ist anzunehmen zu Pferd. Eine Fusswanderung wäre Bernhard mit seinem schwächlichen Körper kaum möglich gewesen, namentlich zur Winterszeit und bei den damaligen Verkehrsverhältnissen. Von Basel weg das von der Reisegesellschaft erstmals am 6. Dezember berührt wurde, wo neben vielen andern Heilungen, welche, wie der Berichterstatter sagt, wegen des Gedränges nicht konstatiert werden konnten, eine stumme Frau, ein Lahmer und ein blinder Knabe geheilt wurden, ging's nach Rheinfelden, dann nach Säckingen, und am 12. Dezember war schon Konstanz erreicht, wo der Bischof Hermann residierte.

Nach zweitägigem Aufenthalt, während welcher Zeit viele Heilungen verschiedener Art vollzogen wurden, fand die Reise über Winterthur, Zürich nach Frick, das schon am 17. Dezember erreicht wurde, ihre Fortsetzung. Wir lassen von hier weg über die Vorkommnisse im Fricktal die Berichterstatter reden.

Eberhardus: Ihr habt es unerwähnt gelassen, weil ich es als einziger gesehen habe und viel Volk des Orts, welcher Frick genannt wird. Ihr alle seid nämlich vorausgegangen. Dort war ein gewisser Priester von einem Dorf, welches Säckingen heisst. Dieser bat inständig den hl. Herrn, während er das Dorf betrat, irgend ein Zeichen zu tun, weil das Volk sehr hart (-gläubig) sei. Und siehe, sie brachten eine seit 20 Jahren gelähmte Frau. Der Pater befahl, dass sie hingelegt werde, und da machte er Zeichen, und die Frau wanderte frei fort.

Alex: Frühmorgens am 18. Dezember bei der Feste Rheinfelden, wo wir übernachtet hatten, heilte der hl. Mann, bevor er die Kirche betrat, den unbeweglichen Hals eines Knaben und die lahme Hand eines Mädchens; es dankte ihrem Helfer.

Gaufred: In der Kirche nach dem Zelebrieren der Messe, brachten wir ihm ein Mädchen, welches von Geburt auf blind war und kaum einen Schimmer der Sonne zu sehen und auch nicht irgend etwas zu unterscheiden vermochte. Der selige Vater bestrich ihre Augen mit Speichel, und alsbald sah es so klar, dass es auch alles zu unterscheiden vermochte. Eben dort erhielt ein Tauber auch wieder das Gehör, und ein Blinder wurde sehend.

Alex: Auch ein anderer Knabe wurde zur selben Stunde in der Kirche geheilt, dessen Nackennerven verhärtet, das Haupt nicht mehr drehen liessen. Auch auf dem Wege war eine zusammengezo-

gene Frau und so schwach, dass sie auf einer Bahre zur Begegnung mit dem hl. Manne getragen wurde. Er machte seine Zeichen; sie sprang schreiend auf und tat dies zur grossen Freude des Volkes. Auch in Basel war ein Mann, welcher schwer hörte, und er erhielt wieder ein klares Gehör . . .

Das ist die genaue Uebersetzung aus dem merkwürdig farblosen Berichte.

Es lohnt sich, an dieser Stelle ein kurzes Lebensbild des einzigartigen Menschen jenes Zeitalters, wie es sich aus seinen vielen Briefen an Päpste, Bischöfe, Kaiser und andere weltliche und geistliche Würdenträger und aus den Berichten der Zeitgenossen ergibt, zu entwerfen und dies umsomehr, weil das Leben und Wirken Bernhards an Aktualität dadurch gewinnt, weil sein Zeitalter in gewissen Beziehungen Aehnlichkeit mit der beängstigenden Gegenwart hat, in welcher die Lenker der Staatsgeschäfte sich zu einer Einigung, die den ersehnten Frieden endlich einmal zum Segen der Menschheit bringen möchte, so schwer finden.

Bernhard wurde im Jahre 1091 zu Fontaines in Burgund, unweit Dijon geboren. Sein Vater Tecelin war ein Ritter aus altadeligem Geschlecht und brachte den grössten Teil seines unsteten Lebens unter den Waffen zu und konnte für die Erziehung seines Sohnes wenig sorgen. Es war im Zuge des Zeitalters, dass die Männer, wenn sie Ritter waren, sich in der Welt herumtrieben und die Sorge der Erziehung der Kinder den Frauen überliessen.

Die Mutter Bernhards, Aleth, ein Weib von frommer, stiller Gemütsart, war entschlossen, ihre Kinder Gott zu weihen, denen nur die Wahl blieb zwischen dem ungestümen und üppig schwelgerischen Leben der vornehmen Welt, oft genug mit roher und gesetzloser Willkür verbunden, — und der Zurückgezogenheit von der Welt im Mönchsstande, der gerade durch den grossen Kontrast hohe Verehrung genoss. Ein Traumgesicht, das ein Mönch dahin auslegte, dass das Kind, dem sie das Leben schenke, ein eifriger und unentwegter Streiter für Gott und die Kirche werde, bestärkte sie in ihrem Vorsatze. Es war Bernhard, der nun von seiner Mutter, welche trotz ihres Standes jede weltliche Pracht meidend in stiller Zurückgezogenheit nur Gutes wirkend, in diesem Geiste erzogen wurde. Aber gerade in den Jahren, wo der zu allen Hoffnungen berechtigende Jüngling seiner Mutter und Leiterin noch bedurft hätte, starb sie. Seine adeligen Kameraden zogen ihn in ihre Vergnügungen hinein, um seinen klösterlichen Sinn auszulöschen. Aber da er weltlichen Genüssen und ritterlichen Abenteuern, dank des tiefen Eindrucks

seiner Erziehung wenig zugänglich war, versuchten sie einen andern Weg, auf ihn einzuwirken. Es war gerade im Zuge der Zeit, besonders in Frankreich, sich mit der aufblühenden Literatur und Philosophie Erholung und Genuss zu verschaffen. An solchen Studien fand Bernhards lebhafter Geist grosse Freude. Aber die Eindrücke seiner frühern Jugend, welche die mütterliche Erziehung hinterlassen, waren zu stark und zu tief, um die Einstellung auswischen lassen zu können. Dazu kam noch, dass er oft die zürnende und warnende Mutter in seinem überreizten Geiste vor sich sah. Er wurde Mönch, und was seine Kameraden an ihm nutzlos versucht hatten, gelang ihm: viele davon, auch zwei seiner Brüder, für die Zurückgezogenheit in einem ganz armseligen Kloster in Clairvaux zu bestimmen, also für das Gegenteil ihrer früheren Einstellung. Was Bernhard hier in kürzester Zeit mit seiner Strenge gegen seine sinnliche Natur in härtester Askese erreichte, war derart, dass sein Geist und sein Beispiel bald das ganze Kloster beseelten. Er wurde zum Abte erkoren. Seine Tätigkeit im Kleinen und Grossen machte ihn bald in ganz Frankreich, Italien und Deutschland bekannt. Ueberall in wichtigen Dingen, welche Kirche und Staat angingen, wurde er zu Rate gezogen. Mit rücksichtslosem, strafendem Ernste redete er gegen Unordnung, Missbräuche und allerlei herrschende Mängel in der Kirche und ermahnte zu einem der geistlichen Bestimmung angemessenen Leben. Er wirkte für das Ansehen und die Vergrösserung seines Ordens (nicht weniger als 83 Klöster sind im Laufe seiner Zeit entstanden, die im Geiste desjenigen von Clairvaux lebten), sorgte für Unterdrückte und Leidende durch seine eindringlichen Fürbitten und ernsten Rügen bei schuldigen Grossen, verteidigte die Unabhängigkeit der Kirche gegen Monarchen und scheute sich nicht, Päpste, deren er nicht weniger als 12 erlebte, wo diese dem Interesse der Kirche zuwiderhandelten, zu tadeln.

Ein Mensch mit den hohen Eigenschaften, wie sie neben einem heiligen Eifer der Mönch von Clairvaux besass, fand in jener traurigen Zeit Gelegenheit genug, als Weltverbesserer furchtlos in die Schranken zu treten. Er wollte lieber, wie aus einem seiner vielen Briefe zu lesen ist, als einfacher Mönch — Päpste, Fürsten und Bischöfe leiten, als selbst Papst und Bischof werden. Wie ihm das gelang, zeigte wohl am besten die Tatsache, dass Eugen III. auf seiner Rückreise resp. Weiterreise für den Kreuzzug aus Frankreich nach Rom seinen alten Lehrer Bernhard im Kloster Clairvaux heimsuchte, sein prunkvolles päpstliches Gewand vorher ablegte, wohl wissend, wie jener gegen äussern Glanz eingestellt, und sich in der

einfachen Mönchskutte, die er unter seinem Ornate verborgen getragen, vor seinen väterlichen Freund zeigte.

Das war kurz vor jenem Kreuzzuge, der auf Bernhards Ruf unternommen worden, diesem aber wegen seines traurigen Ausganges den grössten Schmerz bereitete, weil zudem viele Stimmen ihn als falschen und voreiligen Propheten tadelten. Er wusste sich aber damit gegen die Vorwürfe zu rechtfertigen, indem er den Misserfolg den Lastern und Vergehungen der Fürsten und Ritter zuschrieb, die sich in ihrem Leben nicht würdig bewiesen, der Gottheit als Werkzeug zu dienen.

Diese Verteidigung musste auf Glauben stossen, sonst wäre es nicht denkbar, dass nach seinem Tode noch 5 grössere Kreuzzüge unternommen wurden, an denen Kaiser, Könige und andere grössere und kleinere Machthaber alles dran setzten, leider nicht mit der der grossen Aufgabe notwendigen Hingabe und Einordnung und nicht immer einwandfreien Mitteln, die durch das Leben Christi geweihten Stätten der Hand der Muselmänner zu entreissen.

1153 starb Bernhard von Clairvaux, nachdem er noch kurz vorher seinem lieben Freunde, dem Papste Eugen in einer tiefsinnigen Betrachtung ein Bild seines hohen Berufes als Nachfolger Petri vor Augen gestellt hatte.

Quellen: Dr. Ludwig Kästle: Des heiligen Bernhard von Clairvaux Reise und Aufenthalt in der Diözese Konstanz. Briefe von Otto von Freising. Briefe von Bernhard selber. Mabillon: opp. Bernardi. V. Guibert, Novigent de vita sua monod. s. August Neander, Prof. der Theologie a. d. Königl. Preuss. Universität Berlin: Der heilige Bernhard und sein Zeitalter. Theodor de Wycewa: Légende Dorée de Jacques de Voragine.